

Charakteristischen Merkmale dieser Epoche besonders klar zeigen.

Zunächst müssen wir der gewaltigen Reformation gedenken, die auf dem Gebiet der Ophthalmologie-Anatomie sich jetzt zu vollziehen begann. Die verschiedensten Forscher, wie Fallopius, Kuyusch, Meibom, Platter u. a. beschäftigten sich jetzt mit anatomischen Untersuchungen. Die Ergebnisse solcher Arbeiten gelangten natürlich schließlich auch in der Literatur der Augenheilkunde zum Ausdruck, so z. B. in Briggs' *Ophthalmographia*. (Lugd. Batav. 1636); Plompus, *Ophthalmographia*. (Amstelodami 1632); Zinn, *Descriptio anatomica oculi humani iconibus illustrata*. (Gottingae 1755); von Sömmering, *Abbildungen des menschlichen Auges*. (Frankfurt a. M. 1801).

Neben der Anatomie war es vornehmlich die physiologische Optik, die in der augenärztlichen Literatur nunmehr eine hervorragende Rolle spielte. Die wunderlichen Anschauungen, die die antike Welt über das Wesen des Lichts und den Vorgang des Sehens zutage gefördert hatte, verschwanden, und an ihre Stelle trat eine, jeder Spekulation sich enthaltende, rein physikalische Auffassung des Sehens. Doch vollzog sich dieser Reinigungsprozeß nicht so ohne weiteres; vielmehr mußte mancher literarische Strauß ausgefochten werden, ehe die mechanische, auf der Brechung des Lichts durch die Linse fußende Erklärung des Sehens zur Alleinherrschaft gelangte. Kleomedes (50 nach Christus) hatte bereits die Brechung des Lichts richtig erkannt; trotzdem dachten weder er noch andre daran, in der Linse des Auges brechende Kräfte zu suchen und sie für den Ablauf des Sehvorgangs als maßgebend aufzufassen. Vielmehr blieb die in den Zeiten der Alexandriner aufgekommene Anschauung, daß in der Linse selbst das Sehen vor sich gehe und ohne Linse jede optische Leistungsfähigkeit des Auges aufgehoben sei, die maßgebende. Und selbst als Maitre-Jean und Brisseau den Nachweis geführt hatten, daß ohne Linse das Sehvermögen noch sehr wohl vor sich gehen könne, entspann sich doch noch eine sehr erbitterte und langwierige literarische Fehde, ehe man die refraktischen Fähigkeiten der Linse allgemein anerkannte. Wer sich für diesen Teil der ophthalmologischen Literatur interessiert, den verweise ich auf Magnus, *Geschichte des grauen Staars*. (Leipzig 1876, Kapitel I Seite 43 ff.) Dieser erbitterte Streit um den optischen Wert der Linse ist um so unverständlicher, als schon etwa hundert Jahre vor Brisseau und Maitre-Jean die dioptrischen Verhältnisse des menschlichen Auges in erfreulichster Weise klargestellt worden waren, so von: Kepler, *Dioptrice* (Aug. Vind 1611. Auf diese erste Ausgabe folgten dann noch mehrere andre; die letzte erst 1870); Scheiner, *Oculus, hoc est fundamentum opticum* (Oeniponti 1619).

Was nun die klinische Literatur der Augenheilkunde betrifft, so gelangte diese in dieser ganzen Epoche bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts hinein noch nicht zu einer freien, nur auf Beobachtung und Versuch gestellten Höhe. Zwar erschien jetzt eine ganze Reihe vortrefflicher Abhandlungen sowohl über einzelne Erkrankungsformen des Auges — so vornehmlich über Natur und Behandlung des Altersstars —, als auch Lehrbücher der Augenheilkunde, so: St. Jves, *Nouveau traité des maladies des yeux* (Paris 1722); Janin, *Mémoires observations anatomiques physiologiques et physiques sur l'œil et sur les maladies qui affectent cet organ* (Lyon 1767); Boerhave, *De morbis oculorum praelectiones publicae* (Gottingae 1750); Richter, *Anfangsgründe der Wundarzneikunde* (Göttingen 1745). So vortrefflich die genannten literarischen Erscheinungen auch sein und so sehr

sie bestrebt sein mögen, die Augenerkrankungen anatomisch genau zu lokalisieren, so tragen sie doch noch den Charakter der frühern Entwicklungsperioden der Ophthalmologie-Literatur zur Schau, nämlich die Bezugnahme auf spekulativ erbrachte pathologische Begriffe.

So ist also der Charakter des klinischen Teils dieser Wissenschaft im allgemeinen derselbe, wie wir ihn im Altertum und Mittelalter bereits kennen gelernt haben, ja selbst die pathologischen Voraussetzungen, mit denen man vom fünfzehnten bis achtzehnten Jahrhundert arbeitete, sind zum Teil dieselben wie früher. Trotzdem ist doch ein gewaltiger Fortschritt unverkennbar. Denn die Empirie ist doch jetzt eine wesentlich vertiefte und verbesserte geworden und stützt sich in ihren Schlüssen weit mehr auf gesicherte Beobachtungen als auf aprioristische Annahmen, wie dies Altertum und Mittelalter getan haben.

Dementsprechend ist die klinische Ophthalmologie-Literatur am Schluß des achtzehnten Jahrhunderts trotz aller ihrer Schwächen doch auf einer bedeutenden Höhe ihrer Leistungsfähigkeit angelangt.

Welchen Umfang übrigens die augenärztliche Literatur ausgangs des achtzehnten Jahrhunderts erreicht hatte, vermag man mühelos zu erkennen aus: Beer, *Repertorium aller bis Ende des Jahres 1797 erschienenen Schriften über die Augenkrankheiten* (Wien 1797). Hier wird uns in drei Bänden alles das vorgeführt, was die medizinische Welt bis dahin in augenärztlichen Dingen gedacht und geschrieben hatte. Allerdings vermag genanntes Werk durchaus nicht den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Dennoch wird es für den Augenarzt unentbehrlich sein, wenigstens für den, der da weiß, daß das Heute der Wissenschaft — und mag es noch so umfassenden Aufschluß geben — durch die Kenntnis des Gestern ergänzt werden muß.

Wenn wir als charakteristisches Merkmal der klinischen Ophthalmologie-Literatur bisher noch immer die durch Spekulation beengte und entstellte Empirie anerkennen mußten, so gilt dasselbe auch für die ersten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts. Allerdings gelangt die ophthalmologische Klinik jetzt bereits auf eine sehr hohe Stufe, auf die höchste, die ihr überhaupt beschieden war, so lange der Augenspiegel, die leistungsfähigen pathologisch-anatomischen Untersuchungen und die physiologisch-klinische Analyse der refraktischen und accommodativen Vorgänge ihr noch versagt blieben. Aber zu befreien von dem Alp der Spekulation vermochte sie sich doch erst dann, als Graefe und Helmholtz ihr geeignetes Wirken entfalteten. Dementsprechend finden wir denn auch alle, selbst die besten vorgraefischen ophthalmologischen Lehrbücher mehr oder minder befangen in den Banden einer unnatürlichen Einteilung des Stoffs. So zeigen dies z. B. Beer, *Lehrbuch von den Augenkrankheiten* (Wien 1813); Gimly, *Die Krankheiten und Mißbildungen des menschlichen Auges und deren Heilung* (Berlin 1843), zwei Bücher, die durch den Umfang der Beobachtungen, die wissenschaftliche Kritik und die sichere, fachmännische Beherrschung des Stoffs ganz ausgezeichnetes leisten, aber durch die auf spekulative Voraussetzungen gegründete Einteilung aufs deutlichste den Charakter der Zeit verraten, der sie entstammen. Übrigens kann sich auch das vortreffliche Lehrbuch von Arlt, *Die Krankheiten des Auges* (Prag 1858) von den Fesseln einer systematischen Krankheitsauffassung noch nicht ganz frei machen.

Hatte die Ophthalmologie-Literatur bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts trotz aller Fortschritte, die die Wissenschaft gemacht hatte, die Spekulation doch nicht auszuschießen vermocht, dieser vielmehr gerade in klinischer wie therapeutischer Hinsicht mehr als zu viel Einfluß eingeräumt,